

Folgen des Züricher Arbeiter-Kongresses

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 37

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Folgen des Zürcher Arbeiter-Kongresses.

In den Berliner sozialistischen und anarchistischen Versammlungen werden die Brüggeleien des Zürcher Kongresses fortgesetzt. Da dies ganz planlos geschieht, wäre es geboten, künftig schon auf dem Kongresse Dispositionen für die Fortsetzung zu treffen. Die Bestimmungen müßten etwa so lauten:

Sämtliche Delegirten zum Kongreß sind befugt, Brüggeleien in den einzelnen Volksversammlungen zu leiten. Dieselben können auch Vertrauensmänner zum Hinauswerfen der Anarchisten ernennen.

Zu jeder Diskussion über die Beschlüsse des Kongresses sind geeignete Stücke und andere Brüggeinstrumente mitzubringen.

Arbeiter, welche eine genügende Bildung nicht besitzen, müssen zu den Brüggeübungen besonders herangezogen werden.

Der neue Kurs soll nicht der richt'ge sein,
Den unser Staatsstüpf geht?
O nicht doch! Miquel sitzt darin, der ja
Von Steuern viel versteht.

Bismarcks Rath.

„Meinen Rath sollst du erhalten, Wilhelm,“ sprach der gute Alte.
„Wenn ich auch für diese Mühe keinen einzigen Deut erhalte.“
„Deinen Rath,“ entgegnet Wilhelm, „kannst' ich mir gefallen lassen,
„Da ich immer mir gestatte, Dich privatim doch zu hassen.
„Aber wenn sich Deine Klugheit auch im Rath wird stets entfalten,
„Deinen Unrath, lieber Bismarck, kannst Du doch für Dich behalten.“

Ich bin der düstler Schreiber
Und kenne mich aus im Wein;
Ich weiß, wenn er mundig und kräftig
Und auch, wenn er Säufer wird sein.

Ich passe ein Menschenalter
Alljährlich auf diese Zeit,
Und bin, wenn sie kommt, sechs Wochen
In fröhlicher Seligkeit.

Wie stärkt sich da unser Glaube,
Wie wird's im Herzen so klar!
Ich wollte, es ginge so weiter
Zwölf Monate nur im Jahr!



Vorschlag für ein neues Initiativbegehren.

In Anbetracht und in Erwägung, daß

- es schon vorgekommen ist, daß kantonale Verordnungen von Bundeswegen, weil angeblich der Bundesverfassung widersprechend, aufgehoben wurden und das Volk deswegen Anlaß nahm, von Initiativbegehren die Bundesverfassung im Sinne der aut. hobenen kantonalen Erlasse zu ändern;
- solche Initiativ-Volksherrlichkeit den gnädigen Herren Bundesvätern höchlich zuwider ist, und sie nicht wollen, daß der Bauer Recht schaffe auf eigne Hand und so hinke, als ob er Herr wär' im Lande;
- die gnädigen Herren im ängstlichen Eifer, solch' initiatives Unheil von ihrer Machtvollkommenheit abzuwenden, ganz vergessen, daß sie vorher den Inhalt der Initiative als verfassungswidrig erklärt hatten und nunmehr den getreuen Unterthanen mit väterlicher Milde explizierten, daß, was die Initiative wolle, sei ja völlig Sache der Kantone;
- und einzelne hocheidgenössische Herren in ihrem blinden Eifer dem Volke höchst uneidgenössische Dinge sagten;
- die gnädigen Herren sich dadurch und durch die glänzende Niederlage erklecklich blamoren, was nicht gerade beitrug, ihr Ansehen und ihren Kredit beim Volke zu heben;
- man sie vor solcher Quälerei schützen muß, wird beantragt, vor Art. 1 der Bundesverfassung, unmittelbar nach „im Namen Gottes des Allmächtigen“, folgendes

bis

einzuschalten:

„Es darf kein Initiativbegehren gestellt werden, das die gnädigen Herren Bundesväter veranlassen könnte, ihren eigenen Beschlüssen widersprechen und sich irgendwie blamieren zu müssen, oder das ihnen überhaupt nicht genehm ist.“

Mutter: „Seht, Diebst, de lieb Gott het die ganz Welt erschaffe.“
Diebst: „Gell, Mutter, d' Sta liener hend em ghubt.“

Herrn Moses Silberstein auf Schächtersheim.
Hochgeehrter Herr!

Sie werden in den Blättern gelesen haben, daß ein Einsender im „Neuchâtelois“ die Ansicht verfocht, die Schächterinitiative sei doch nicht angenommen, weil sie nur mit einer halben Ständestimme angenommen sei, während die Bundesverfassung nur von ganzen Ständestimmen rede. Die Idee ist Geldes werth und scuttifabel. Wenn man die Sache so becheln könnte, so wäre das prächtig. Der Populus könnte nichts machen als schimpfen und das ist uns Wurcht. Es lebe die föderalistische Bundesstaats-jurisprudenz! Lassen Sie sich vorläufig einige Gutachten machen!

Nebst Gruß!

Ihr ergebener

Gimmersberg, den 7. September 1893.

A. Redlicher.

Herrn A. Redlicher, Gimmersberg.

Gehrter Herr!

Ihr Freundliches vom 7. IX. empfangen. Idee ist gut, aber ob durchführbar? Es scheint mir bald, sie lassen sich in Bern vom Volk imponiren. Und schon wieder Gutachten! Gott der Gerechte, diese ewigen Gutachten! Ich fürchte, die Initiative lasse sich mit allen Gutachten nicht mehr schächten. Nu, mer probieren's!

Mit Gruß!

Ihr

Schächtersberg, den 9. IX. 1893.

M. Silberstein.

Helvetia: „Aber schäme dich, Urner! Deine Brüder haben dir in jeder Roth ausgeholfen und jetzt willst du ihnen von deinen Futtervorräthen nichts geben. Ist das eidgenössisch?“

Urner: „Warum haben sie mir nie so viel gegeben, als ich gerne gehabt hätte!“

Philister.

Sie sind furchtbar solide
Auf einmal jetzt geworden,
In seichtes Wasser plumpen
Sie frohgleich von den Borden;—

Wo sie auf grüner Aue
Borden in Blüthen wüßten,
Und in der Jugend Garten
Ihr stolzes Mütchen küßten!

Nun ist's im Sumpfi so wohlfig,
Im Salamandertale —

Fern ab, ganz still im Winkel
Steh'n ihre Ideale!

„Sie mästen ihre Bäume,
„Und trocknen ihre Leber, —
„Sie füllen alte Schläuche
„Mit jungem Wein, die Streber;—

So lebt der Herr Philister,
Seit Noah's Zeiten immer, —
Er hat sich nicht geändert,
Nein, er ward höchstens schlimmer!

Hausfrau (welche ihre Köchin erwischt, wie sie dem Schatz allerlei zusteckt): „Ich habe Ihnen doch gesagt, Marie, daß ich bei meinen Diensthöten keine Beziehungen dulde.“

Marie: „Entschuldigen Sie, Madame, Eduard hat ja Beziehungen, nicht ich.“

Onkel: „Ist dies der Kleiderschrank Deiner Frau?“

Nesse: „Nein, eher eine Art kulturhistorischen Museums.“

Onkel: „Weshalb denn?“

Nesse: „Darin sind sämmtliche Damenkleidermoden des vergangenen Jahres enthalten.“

A: „Wie kommt es nur, daß Dein Bruder so oft beim Wettfahren Preise gewinnt?“

B: „Der versteht das Trainiren.“

A: „Donner, da muß ich mein Fahrrad auch trainiren.“



Rägel: „Wänd'r öppe-n-au e chli Obft-ychäu mache, Chueri, willmer jez Alles e so underm Hund cha ha?“

Chueri: „Net, i han's nüüd im Sinn; 's Vermostet gfallt mer wythus besser.“

Rägel: „Ja, i weißes, und wänrs nüüd wüßt, chönt mrs suft a Deppisem gsch — nu-nu, Chueri, i wott nüüd gait ha — aber Wunder nimmt's mi doch eineweg, warum Ihr nu im Flüßigä mached.“

Chueri: „Queged, Rägel, ich ghöre zu dene, wo wend teilä und da chan ich mir halt nüüd Biquemers dentä, als wem'r alles chan im Gütterli hei trügä, wenn's a Mol zu dem chunt. Deshalb muetz Alles vermofstet sy und nüüd öppe verwurftet, wie d'Anarchiste säged.“

Rägel: „'s häd Deppis, Chueri, 's häd Deppis.“